

## Görktagung des Verbandes der preußischen Landgemeinden.

Der Vorkand des Verbandes der preußischen Landgemeinden, der sich aus Vertretern aus allen Teilen Preußens unter Rheinland und Westfalen zusammensetzt, tagte am Donnerstag unter Vorsitz von Gemeindesprecher Stoffel-Stelen und Bürgermeister Bangs-Weißmayer im Staatsaal des Verbandes in Berlin. Zu dem Entwurf eines Gemeindehaushaltungsgelezes wurden nach einem ausführlichen Referat des Landrats a. D. Dr. Gericke, M. L. als Ergebnis einer ausgedehnten Beratung folgende Röslinien festgelegt:

Der Grundgedanke der Vereinheitlichung wird behauptet. Er darf aber nicht dazu benutzt werden, um weitere Vereinfachungen derart zu betreiben, daß darin eine Einführung der Gemeinden herbeizuführen. Das Anhörungsrecht der Gemeindvertretungen ist zu befehligen, da darin eine Haushaltungsbestimmung gegen die Gemeinden und eine Ausrichtung anderer Steuerabgaben erledigt werden muß. Auch muss betont werden, daß dieses Anhörungsrecht nicht zur Überprüfung der Gemeinde dient und kein Mittel zur Senkung der Realsteuern darstellt. Wenn das Anhörungsrecht bestehen bleibt, dann darf es jedenfalls nicht einseitig gegenüber den Gemeinden verstreichen werden, sondern muss gleichzeitig gegenüber Kreisen und Provinzen stehen. Es muss eine verstärkte und wirksame Uniformierung der Gemeinde bei der Verantragung, dem Verfahren, Ausstellung und Erlass der Steuern unbedingt gefordert werden. Die am 1. Juli 1926 vorgenommene Vereinheitlichung der Steuerabgaben bringt die Gefahr der Veränderung mit sich infolge verdeckter Anstellung und in weiterer Folge veränderte Steuerabgaben. Dehnhalb ist eine Sicherstellung der Gemeinden etwa durch Vorbehaltserklärung des Reiches für die Gemeinden notwendig.

Im Anschluß an die Ausschüttungen des Generalsekretärs des Verbandes Standort-Berlin über die bevorstehende Haushaltungsreform in ihrer Rückwirkung auf Gemeinde- und Schulverbands-Haushaltspolitik wurde nachstehende Entschließung angenommen:

Vorausichtlich werden Reich und Staat in Erwartung der Beamtenabstimmungsreform Vorschüsse an ihre Beamten zahlen. Wenn auch eine Verpflichtung der Gemeinden, nach Vorgang des Staates Vorschüsse an die Beamten zu zahlen, nicht anerkannt werden kann, so empfiehlt der Vorkand doch den in Frage kommenden Landgemeinden gegebenenfalls die Zahlung von Vorschüssen, um eine Beteiligung der Beamten und Daueraangestellten der Landgemeinden zu verhindern. Anfolge der zu erwartenden Beleidigungserhöhung für die Volksschullehrer ist mit der Erhöhung der Beiträge der Schulverbände zur Landeskasse zu rechnen. In Erinnerung an die für die Gemeinden üblichen Völker der 1926 mitten im Rechnungsjahr vorgenommenen Beitragserhöhung wird erwartet, daß das Unterrichtsministerium in Einlösung des durch den Erlass vom 10. 1. 1927 gegebenen Verfahrens Mittel und Wege finden wird, um zu verhindern, daß die Haushaltspolitik der Schulverbände erneut in Unordnung gebracht werden.

Sonditus Steinberg-Berlin möchte Mitteilung von den

Städten, welche sich mit der weiteren Ausgestaltung des Nachrichtenblattes des Verbandes beschäftigen. Die Indienststellung des Standpunkts zu diesem Zweck wurde allseitig begrüßt.

## Die Handwerks- und Gewerbeleistungstagung.

Am Morgen. Nach den Begrüßungsansprachen trat die Deutsche Handwerks- und Gewerbeleistungstagung in den Beratungen ein. zunächst referierte Oberrealtagsrat Dr. Schäfer-Berlin über die Stellungnahme der wirtschaftlichen Spartenverbände zur Verwaltungsreform. Er gab einleitend einen kurzen Überblick über den Stand der Verwaltungsreform im Reich und den Ländern und vertiefte die Vorberatung, daß zunächst die Reichsrahmenregelung der Realsteuern, unter denen die deutsche Wirtschaft am meisten zu leiden habe, und die Durchführung einer Vereinfachung der Steuergesetze zu betreiben sein werde. Die zweite Etappe müsse dann die Verwaltungsreform im Rahmen der bestehenden Verfassung sein. Die Zuständigkeiten zwischen Reich, Ländern und Gemeinden müßten eine bessere Abtrennung erfahren und die Aufgaben der einzelnen Körperschaften auf ein vernünftiges Maß ausgedehnt werden. Durch eine Neuordnung und Verbesserung des Bodenausbaus müßten Erfolge erzielt werden. Ferner verlangte der Redner: Übergabe von Staatsaufgaben von den höheren auf die untergeordneten Amtesstellen, weitgehende Dezentralisation und Bevorratung der Selbstverwaltungskörper mit Aufgaben. Schließlich schilderte der Redner noch kurz den Inhalt der Denkschrift, die der Reichsverband der deutschen Industrie herausgegeben hat, um die Beteiligung der öffentlichen Hand an der privaten Wirtschaft unter besonderer Berücksichtigung des Handwerks.

Sonditus Karl Haxler-Karlshafen, Vorsitzender des Nordhändigstituts für rationelle Betriebsführung im Handwerk, sprach hierauf über rationelle Gestaltung der berufsständischen Gemeinschaftsarbeit, wobei er betonte, daß der Kammertag prüfen müsse, ob nicht auch eine Reform in den eigenen Reihen möglich sei. Eingehend beleuchtete er die Frage der rationalen Gestaltung der berufsständischen Gemeinschaftsarbeit vom Standpunkt des Handwerks aus. Die art sich berechtigte Rückbildung auf historische Entwicklung dürfe nicht dazu führen, daß man an dem Nebenberuf stark stehende, wenn man an seine Stelle etwas Befreiung und Einfachheit zu setzen habe. Das Referat endete in dem Vorschlag, daß das einschlägige Material zur gemeinsamen Erörterung und Beschlusssellung einem Aufschluß überlassen werden solle.

Der dritte Redner, Generalsekretär Hermann Berlin, ging in seinem Referat über "Das Steuerrechtsideal" davon aus, daß die Verbindung des vorläufigen Finanzausgleichs nicht die Zustimmung der deutschen Wirtschaft gefunden habe. Als ersten Schritt könne festgestellt werden, daß dieses Ideal eine Vereinfachung der Regelung enthalte, den Entwurf eines Rahmenabkommen über die Realsteuern ausarbeiten. Der neue Entwurf der Reichsregierung bringe aber verschiedene Verfehlungen. Der Redner verlornte, daß alle Betriebe, die mit der freien Wirtschaft in Konkurrenz treten, steuerlich erfaßt werden müssten.

Die Dobrusummensteuer sei auf das beobachtende Maß zu befrachten. Auch die landwirtschaftlichen Nebenbetriebe sollten zur Gewerbeleistung herangezogen werden.

Als nächster Tagungsort wurde Köln bestimmt.

## Begrüßungstelegramm an Hindenburg.

Die Vertreterversammlung des Deutschen Handwerks und Gewerbeleistungstagung hat an Reichspräsidenten v. Hindenburg nachstehendes Begrüßungstelegramm gesandt: Seinem hochverehrten Ehrenmeister erwidert der in Bonn's Hauptstadt versammelte Deutsche Handwerks- und Gewerbeleistungstag ehrerbietigen Gruß.

## Gerichtssaal.

Landgericht. — Geschäftliche Rauhholz unter Auflage. Die Bauarbeiter Erno Hermann Scheiblich, 28 Jahre alt und zwölftalig vorbestraft, Max Paul Brühnert, 20 Jahre alt, achtmal vorbestraft, dessen Vetter Arthur Karl Brühnert geboren 1896, ebenfalls aus Rauhholz, waren vor nahezu Jahrzehnten vorbestraft, und Moritz Karl Schulte, geboren 1894, gleichfalls vorbestraft, sämtlich aus Meilen, waren vor nahezu Jahrzehnten in erhebliche Schlägereien verwickelt. Am 11. Mai dieses Jahres standen sie vor dem Strafgericht Meilen. Die Angeklagten Max und Arthur Brühnert sowie Schulte wurden wegen gemeinschaftlicher gefährlicher Körperverletzung und Körperbeschädigung schwer verurteilt. Scheiblich wegen Biderstandes schwerer Körperverletzung und tätlichen Angriffs nämlich zu je vier Monaten Gefängnis verurteilt. Am 7. September 1926 hatten Max und Arthur Brühnert sowie Schulte in Meilen ein Tanzvergnügen besucht und am Schlusse des selben Bauernmädchen beimalzt. Hierbei waren sie in der 2. Wochenseite mit dem Gutswächter Emil Grohmann aufmerksam gemacht. Der fast 60 Jahre alte Wächter wies die nächsten Einbrüllinge vom Gutshofe. Er wurde mit Fäusten und Stockschlägen und einer ihm zuvor entworfener Sandbombe ausgeschlagen und zu Boden geschlagen. Beide waren dabei schwer verletzt. Am 12. und 13. September vorjähriges Jahres wurde in Hessen das sogenannte Erntedankfest gefeiert. Die Angeklagten waren teilweise in Arbeitskleidung im Saale des dortigen Gaibhofes erschienen, was eine Wissenskunde hervorgerufen hatte. Bald kam es zu erheblicher Schlägerei. Das Tanzvergnügen muhte beschämt abends 11 Uhr abgebrochen werden, obgleich es bis 1 Uhr nachts in Ansicht genommen war. In überaus roher und schwerer Weise hatte sich Scheiblich an dem zur Verstärkung herbeigerufenen Gendarmerie-Hauptwachtmeister Leuschner aus Weinböhla vergangen, der ganz überzeugt augerichtet wurde. Die Vorgänge beobachteten die fünfzehn Richterstimmen des Landgerichts Dresden. Auf die Berufung der Staatsanwaltschaft hin wurde die Strafe bei Scheiblich auf acht Monate Gefängnis erhöht, bei den anderen Angeklagten bestätigt. Scheiblich wurde ferner am Bahnhof einer Supe von 80 Mark an Gend.-Hauptwachtmeister Leuschner verurteilt, der sich beim Verfahren als Nebenkläger angeschlossen hatte. (8-9.)

Landgericht. — Prozeß Müller-Heim! Der Schriftsteller und Rechtsberater Georg Müller, genannt Müller-Heim, geboren 1879 zu Glauchau, wurde am Donnerstag von der letzten Richterstimme des Landgerichts Dresden nach

## Erbte Schwach.

Spannender Roman von R. Ottmann.

1. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Und doch wagte es sein eigener Sohn, von der Firma, welche Jakob Steensborg vertrat, mit einem Ausdruck so unverhohler Verachtung zu sprechen! Wahnsinn, es schien nicht wunderbar, daß der Handelsdirektor seine Erwiderung hatte auf seine vermeintlichen Worte.

Eine lange, drückende Stille war denselben gefolgt, und Hartwig bereute offenbar die Heftigkeit, zu welcher er sich hatte hinziehen lassen.

"Es schmerzt mich, daß wir nun doch auf dies leidige Thema kommen müssen," sagte er endlich. "Wir werden uns darin, wie ich fürchte, niemals verstehen, und es ist wohl am besten, wenn wir uns halten, es zu berühren. Deinen Vorschlag aber, Vater, könnte ich auch schon deshalb nicht annehmen, weil mir mein Verlust als Landwirt trost aller Misserfolge lieb und teuer gromdet ist. Ich bin nun einmal nicht zum Kaufmann geschaffen, und ich würde niemals etwas Tüchtiges in einem Wirkungskreis leisten können, für den mit in gleicher Weise Talent wie Neigung fehlen."

Stensborg hatte die Hände auf den Rücken gelegt und sagte mit einer Stimme, die nach dem Vorhergegangenen fast etwas Unheimliches hatte: "Woxx die Entschuldigungen und Beschönigungen! Ich habe Dir mein Annerbieten gemacht; Du konntest es annehmen und Du konntest es ablehnen, ganz wie es Dir beliebt. Die Sache ist erledigt, und es ist vielleicht eine überflüssige Rückbildung auf unsere verwandtschaftlichen Beziehungen, wenn ich Dir noch mitteile, daß ich nunmehr entschlossen bin, einen Teilhaber in die Firma aufzunehmen, der selbstverständlich auch mein alleiniger Nachfolger sein wird."

"Einen Teilhaber, Vater?" fragte Hartwig überrascht. "Und Du hast Deine Wahl bereits getroffen?"

"Ja! Ich konnte dafür natürlich nur einen bescheidenen und fügsamen Menschen ins Auge fassen, einen zuverlässigen Mann, der jung und tüchtig ist und auf den ich mich in allen Säcken verlassen darf. Es ist ein günstiger Zusatz, daß sich ein solcher Mann, den ich seit Jahren beobachtet kenne, unter meinem Personal befindet."

Wie unter dem Eindruck einer düsteren Ahnung zogen sich Hartwigs Brauen zusammen.

"Es ist Hugo Seefeld, mein ältester Prokurist," fuhr Steensborg fort.

Der junge Mann preßte die Lippen auseinander, wie wenn er sie gewaltsam vor dem heiligen Wort verfehlten wollte, daß sich ungestüm aus seinem Herzen drängte. In seinem Gesicht zuckte es, und seine Hand, die auf der Stuhllehne ruhte, hatte sich unwillkürlich zur Faust geballt.

"Das wird Du nicht tun, Vater!" erwiderte er nach geräumter Zeit mit gespannter Stimme. "Du weißt, daß Seefeld mein Feind ist, und daß er mich haßt und daß er sich wie ein Schurke gegen mich benommen hat."

Stensborg zog geringfügig mit den Achseln. Was haben eure knabenhaften Streitigkeiten mit meinen geschäftlichen Interessen zu schaffen? Ich habe Seefeld mehr als einmal auf die Probe gestellt, und er genießt mein volles Vertrauen.

"Über er verdient es nicht, denn er ist nicht ehrlich. Wie er damals in lächerlicher und verschlagener Weise mich hintergangen hat, so wird er früher oder später, wenn sein Ziel erreicht ist, auch Dich hintergehen."

"Was dagegen zu schämen, wird meine eigene Sorge sein, und ich begreife nicht, weshalb Du Dich aufregst. Dieser aber ein anderer! Was kümmert es Dich, wen ich in meinem Nachhause einzahle?"

Wieder preßte Hartwig die Lippen zusammen. Ein bitterer Zug trat auf seinem Antlitz hervor.

"Du hast Recht, Vater! Was kümmert es mich! Und weiter — weiter hast Du mir vermutlich nichts mehr zu sagen."

Jakob Steensborg zögerte wohl für einen Moment; aber er sagte dann doch mit derselben ehrigen, schwierigen Röte: "Nein! Du wirst also Deine Stellung bei dem Grafen Westerhagen antreten?"

"Ich reise morgen nach Nambow, um mich ihm vorzustellen!"

"Sehr wohl! Ich wünsche Dir viel Glück und werde es Dir durchaus nicht verbüßen, wenn es Dir in Deiner neuen Tätigkeit während der nächsten Monate oder Jahre an Zeit gebrechen sollte, den heutigen Besuch zu wiederholen."

"Du wirst künftig vor solcher Belästigung geschützt sein, Vater! Nur wenn Du selbst mich darum bitten, werde ich meinen Fuß noch einmal über die Schwelle Deines Hauses setzen."

Hartwig machte ein paar Schritte nach der Tür, aber er blieb dann doch wieder zaubernd stehen.

Bestand sich Marie Ottendorf noch immer unter Deinem Schutz?" fragte er mit merlicher Unsicherheit.

"Gewiß! Unter Deinem Schutz sollte sie denn stehen, wenn nicht unter dem meinen?"

"Nun, sie könnte — sie könnte ja irgendwo geheiratet haben. Sägt sie doch bereits sechzehnzwanzig oder siebenundzwanzig Jahre."

"Sie hat nicht geheiratet; doch bewirkt sich allerdings gerade jetztemand um ihre Hand."

"Ah!"

"Ein Mann, der meiner Unterstützung dabei sicher ist: Steefeld."

Hartwig fuhr auf. Seine mühsam behauptete Herrschaft über sich selbst war zu Ende.

"Wieder er! Sollte dieser hinterlistige Männergesindie denn wirklich all seine schändlichen Absichten erreichen?" Aber es ist ja nicht möglich, daß Marie davon beruft, seine Gattin zu werden."

"Ich verstehe mich nicht auf sogenannte Herzensangelegenheiten; aber ich denke, sie ist ihm wohl geneigt."

"Das heißt, Du bist entschlossen, sie zu dieser Heirat zu zwingen," erwiderte Hartwig mit Bitterkeit.

"Keineswegs! Und Siegfied bat bis zu dieser Stunde noch nicht einmal meine Einwilligung erhalten. Wird Marie seine Gattin, so geschieht es infolge ihres eigenen freien Entschlusses. Ich würde sie gewiß nicht daran hindern, eine andere Wahl zu treffen."

Er gab seinen Worten eine besondere Betonung, die schwerlich ohne eine ganz bestimmte, wohlberechnete Absicht war. Hartwig kämpfte seufzend lang mit einem Entschluß, dann fragte er: "Kann ich Marie sprechen?"

"Warum solltest Du sie nicht sprechen können? Sie ist ja Deine Pflegeschwester und wird erfreut sein, Dich wiederzusehen. Du findest sie ohne Zweifel daheim."

"So werde ich sie auf der Stelle aussuchen. Sie' wohl, Vater!"

"Ich sehe Dich nicht mehr vor Deiner Abreise!"

"Ich glaube es kaum. Wir haben uns ja nichts mehr zu sagen."

"Nun, wie es Dir gefällt. Adieu!"

Sie schieden ohne Händedruck, ganz kühl und fremd, wie sie sich begrüßt hatten. Jakob Steensborg lauschte noch ein paar Sekunden lang in unverständeter Stellung, als erwarte er, daß Hartwig dennoch zurückkehren würde. Aber die Tür blieb geschlossen, und langsam nahm der Großhändler seinen Platz am Schreibtische wieder ein. Seine Veregungen waren älter als vorhin, und lange staerte er in einen gleichfalls

Geschäftsbrief, ohne doch ein einziges Wort von dem zu erkennen, was darin geschrieben stand.

## 2. Kapitel.

In der Privatzimmer des Großhändlers wachte besondere Weise nüchterner, prunkloser Einfachheit wie in seinem Comptoir. Die Zimmer waren eng und niedrig, wie überall in den alten Häusern Hamburgs, und fast jedes Stück bei Einrichtung, von den gebunten, unmobilierten Möbeln an bis zu den Bildern an den Wänden und den Vitrinen, die von den Decken herabhängen, trug das eigenartige, unverkennbare Gepräge ehemaligen Alters. Man fühlte es beim ersten Schritt in diese Zimmerreihe, daß hier seit Jahrzehnten alles unverändert auf seinem Platze stand, und daß die neue Zeit mit ihren veränderten Begriffen von dem Begegen und der Bequemlichkeit des täglichen Lebens in das alte Haus der Admiraltätsstraße noch keinen Zutritt gefunden habe.

Langsam hatte Hartwig die schmale Wendeltreppe mit dem funktionsgeschickten Eisengitter erklommen. Der Klang der Türglocke, die er oben in Bewegung setzte,